

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 67 (1941)
Heft: 14

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

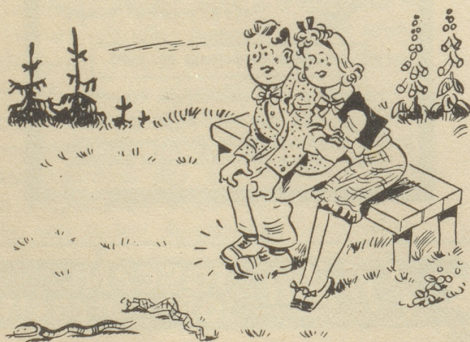
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Könnst' aus der Haut ich fahr'n wie diese Schlange,
Mir wär's um meine Füße nicht mehr bange,
Denn Hornhaut und auch Hühneraugenqual
Streift ich dann ab mit einem Mal.
Die Maid sprach: «Wenn ich raten soll,
Bequemer geht's mit „Lebewohl“!»

* Gemeint ist natürlich das bekannte, von vielen Ärzten empfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** mit druckmilderndem Filzring für die Zehen und **Lebewohl-Ballenscheiben** für die Fußsohle. Blechdose Fr. 1.25. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.

Die Frau

Erinnerungen eines Skiplebeyers

Gibt es überhaupt noch normale, zurechnungsfähige Menschen, die nicht skifahren können? Die nicht wissen, was ein gedrehter, ein geschwungener, ein gestemmt, ein gewöhnlicher Christi ist? Die nicht bereits am Samstagmorgen von der Schreibmaschine zum Fenster rasen, um den Himmel nach allen Richtungen hin abzutasten? Die nicht jedem, der zufälligerweise und völlig ahnungslos ihren Weg kreuzt, mit Schnee-Verhältnissen und Barometerstand in den Ohren liegen? Die nicht Samstagnachmittag, kurz vor Ladenschluß, nach Hautöl, Käse, Skiwachs und Orangen rennen und die dann Sonntagmorgen nach dem ersten Hahnenschrei Richtung Bahnhof stürmen, den Kopf noch in der Wohnung bei eventuell nicht ausgedrehten Lichtern und Gashähnen?

Ich (um nur ein ganz bescheidenes Beispiel anzuführen) gehöre zu der verpönten, schief angesehenen, belächelten, beinahe ausgerotteten Gruppe der Gelegenheitskifahrer. Ja, ich gebe das ohne weiteres zu, nicht etwa aus Freude über die Seltenheit meines Falles, sondern im Gegenteil, als Warnungssignal für alle diejenigen, die auf meine äußere sportliche Hülle hereinfallen könnten und die dann Dinge von mir verlangen, von denen ich nicht einmal zu träumen imstande bin.

Im Laufe des letzten Winters jedoch war mein Minderwertigkeitskomplex derart gestiegen, daß ich mich gezwungen sah, um den letzten Funken Respekt vor mir selber zu retten, einen vielgepriesenen Skisonntag mitzumachen.

Samstagnachmittag lief ich, netzbewaffnet, von Geschäft zu Geschäft, ich präparierte meinen Rucksack mit der Ueberlegungskunst des Himalayabezwinners und legte mich dann sehr früh zu Bett, um ausgeschlafen und gestärkt durch süße Ruhe, dem Abenteuer mutig entgegenzutreten zu können. Der Schlaf jedoch kam nicht; die Angst, das Gerassel des Weckers nicht zu hören, der auf einem Teller mit getrockneten Erbsen neben meinem Bett verheißungsvoll drauflos tickte, war zu groß. Und als sich dann endlich meine Nerven beruhigt hatten, als ich müde von der Anspannung, bleiern und schlafbereit in den Decken lag, graute der Morgen, es schnarrte das Ungeheuer und es hopsten die Erbsen. Das Zimmer war eiskalt, vor dem Fenster war eine Welt von Nebel, ich drehte und wälzte mich und kämpfte um einige Minuten Sonntagsruhe. Eine Viertelstunde vor Abgang des Zuges jagte ich wie wild nach dem unauffindbaren Hausschlüssel (er stak seit gesternabend besonders gut versorgt im Rucksack!) und als ich ihn endlich entdeckte, war auch schon das Tram verpaßt. Ich raste also im schnellsten Galopp dem Bahnhof ent-

gegen; stille Kirchgänger drückten sich erschreckt an die Hausmauer, die Skier baumelten verwirrt in den Lüften, die Konservendbüchse mit den Erdbeeren polterte rhythmisch gegen den Rücken und im Magen schlingerte der lauwarme, fade Thermoskaffee. Die Freunde warteten mit vorwurfsvollen Gesichtern, die Billetschalter schienen verstopft und hatten wir uns endlich in einen Wagen für Skifahrer geschwungen, klang von jeder Bankreihe ein mitleidloses «scho bsetzt!».

So balancierte ich denn meine müde gewordenen Beine stehend dem Skiparadies entgegen. Sturm auf die Bergbahn ... noch auf dem obersten Trittbrett bekam ich die Stockspitze des Vorstürmers ins empfindliche Nasenloch gebohrt. Stolz behauptete ich den eroberten Platz. Pang, bums, pang ... ein Rucksack samt Traggestell, Marke «Hochtourist» hatte leise meinen Kopf berührt. «Pardon, Fräulein, Dir heit sicher o-n-e Bärnerschädel.» Der Wagen wieherte, ich lächelte blöde, weil es vor Schmerz nicht besser ging.

Die weißen Hänge, ein buntes Gewirr, von steigenden, kriechenden, fallenden, sitzenden, sausenden Sportsbesessenen. Aufwärts keuchte ich, eingeschlossen in die Prozession ohne Anfang und Ende. Auf dem Gipfel zogen bereits Nivea-Maggi-Wurst- und Orangendüfte um die Hütte, der Nasenbohrer (oh, ich erkannte ihn gleich wieder) jodelte wild und falsch, eine Handorgel quickte und pumpte auf eigene Rechnung, auf den spärlichen Bänken lagen eingeölte Sonnenmenschen und holteten sich unter Schmerzen die so beliebte Weekendfarbe, ein kariertes Fräulein überzog ernstgefalteten Gesichtes die Lippen mit neuem Rot, derweil ihr Kavaliereiner, einer von der Trenker-Sorte, die Skier wachste, bügelte, knetete und klopfte, als ob zum mindesten seine Seeligkeit von diesen vier Brettern abhinge.

Ueber die Abfahrt schweige ich mich aus. Ein Wunder nur, daß mein Gestell, einmal unten angekommen, lückenlos und unbeschädigt zusammenhielt. Vor und hinter mir kreuzten Kanonen und Kanöchen meine Fahrt. Sie schrieten je nach Temperament und Kanton: «Hopp, hurrah, wie geit's, Fräulein?», uf d'Syte, Löli, etc. etc.» und waren auch schon im gefährlichen Millimeterabstand vorbeigeflitzt. Wirklich, ich schien meine Existenzberechtigung auf dieser Welt verloren zu haben. In der Waldschneise erreichte das Drama seinen Höhepunkt, denn kaum hatte ich mit vieler Mühe die Skispitzen in die Lufttrichtung gebracht, kam eine ganze Kanonenreihe hergestürzt; mit verbissenen, zielnahen Gesichtern schrieten sie kämpferische Worte, die mich dermaßen einschüchterten, daß ich meine Haxen schleunigst einzog und resigniert das Defilierende abwartete. Als ich dann endlich langsam und kerzengerade, mit einwärts gekrümmten Beinen den Abhang hinunterstemmte —

SYRIAL-Shampoo wäscht und tönt zugleich!